



Döbeln während der revolutionären Ereignisse 1848/49 in Sachsen

und die Rolle der Mädchenlehrer

Dr. Wilhelm Berthold und David Gottlob Sonntag

Günter Dörfel

Ungezählte Analysen und Betrachtungen – wissenschaftlich angelegte und erzählende, thematisch übergreifende oder spezielle – berichten von den bewaffneten Auseinandersetzungen des Mai 1849 in Dresden, den Vorgeschichten und den Auswirkungen. Schilderungen der Motive, der Handlungen und des Umfeldes namhafter Beteiligter sind Bestandteile einer umfangreichen Richard Wagner- und Gottfried Semper-Literatur. Eine sehr anrührende und ausführliche persönliche Darstellung ist von einem Kollegen Richard Wagners, dem damals kaum weniger bekannten Dresdener Musikdirektor August Röckel, überliefert.¹ Berichte aus dem Hinterland des Geschehens sind in der überregionalen Literatur dagegen unterrepräsentiert – obwohl die revolutionäre Situation keineswegs auf die Hauptstadt des Königreiches beschränkt und die Strategie der Barrikadenkämp-

fer des Mai 1849 in Dresden ausdrücklich auf militärische Unterstützung aus dem Landesinneren, auf sog. „Zuzüge“, ausgerichtet war. Die vom „Märzumschwung“ 1848 eingeleitete Entwicklung bis hin zur Organisation solcher Zuzüge im Mai 1849 war (auch) in Döbeln von folgenschweren Auseinandersetzungen begleitet. Tagebuchnotizen und Rückblicke, die der maßgeblich beteiligte Mädchenlehrer David Gottlob Sonntag hinterließ,² waren der Ausgangspunkt, die Ereignisse in Döbeln vor dem Hintergrund persönlicher Sichten, lokaler Berichterstattung³ und umfangreicher Archivalien⁴ zu verfolgen und zu beschreiben.⁵

Der historische Rahmen

Bürgerliche Aufstände in Paris 1848, sie hatten den Sturz des Bürgerkönigs Louis Philippe herbei-

Acten zu David Gottlob Sonntag
Staatsarchiv Leipzig

„Jetzt muß ich beweisen, wie sehr ich von dem, was ich oft gelehrt, selbst überzeugt bin.“

David Gottlob Sonntag in seinem während der Untersuchungshaft in Döbeln geführten Tagebuch

David Gottlob Sonntag (1815–1893), während seiner Zeit als zweiter Mädchenlehrer in Döbeln, Gemälde eines unbekanntesten Künstlers, um 1845 Familienbesitz



geführt, griffen sehr schnell auf ganz Deutschland über. An Vorzeichen für eine revolutionäre Situation hatte es auch in Sachsen nicht gefehlt. 1843 war der auf Ausgleich und evolutionäre Entwicklung bedachte Bernhard von Lindenau als Leiter des Gesamtministeriums zurückgetreten und durch Traugott von Könneritz ersetzt worden. Im August 1845 drohte die Situation in Leipzig zu eskalieren. Anlässlich einer Inspektionsreise des Prinzen Johann kam es am 12. August zu einer Protestkundgebung. Vertreter der Deutschkatholiken, diese strebten eine von Rom unabhängige Nationalkirche an, fühlten sich vom sächsischen Königshaus unterdrückt – im Auftrag des Papstes und der Jesuiten, wie sie meinten – und sahen im Prinzen den Exponenten dieser Politik. Statt die im Gefolge der revolutionären Ereignisse von 1830 zur Beilegung örtlicher Konflikte geschaffene Kommunalgarde hinzuzuziehen, wurde dem bereitstehenden Militär die Zerstreung der Demonstranten und Zuschauer befohlen und Feuerbefehl erteilt. Acht Leipziger Bürger starben. Deren Beisetzung mobilisierte viele Tausende. Der Eloquenz des populären Robert Blum war es zu danken, dass es nicht zum Aufruhr und zum Gegenschlag kam. Blum selbst saß damit zwischen den Stühlen. Reaktionäre Kräfte sahen in ihm, dem ehemaligen Gehilfen und Theaterdiener, den Verhinderer der aus ihrer



Döbeln, ehemalige Mädchenschule, nach 1869 Fronfeste (Stadtgefängnis). Unter der Hausnummer befindet sich eine (leider nicht fehlerfreie) Gedenktafel für Wilhelm Berthold und David Gottlob Sonntag aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Sicht längst fälligen Auseinandersetzung mit dem Pöbel. Vertreter des radikalen Flügels seiner über die Deutschkatholiken weit hinausreichenden Bewegung beschuldigten ihn des „Liberalismus“ und der Fehlorientierung der revolutionären Kräfte. Der wohl profilierteste Vertreter dieses Standpunktes war Dr. Herman Semmig, Sohn des Döbeler Sattlermeisters Johann Gottfried Semmig und Journalist in Leipzig. Er bezeichnete den berühmt gewordenen Schlusssatz aus Blums Marktplatz-Rede vom 13. August 1845 („Bleiben wir nur fest auf dem Grunde des Gesetzes stehen, so werden uns auch keine Bajonette vertreiben können!“) als hohle Phrase und forderte einen (im vormarxistischen Sinne) sozial(istisch)en Standpunkt ein. Die Geschichte der Folgejahre versöhnte die beiden Kontrahenten auf tragische Weise.⁶ Von der Vehemenz der 1848er Ereignisse überrascht, versprachen alle deutschen Landesfürsten – auch König Friedrich August II. von Sachsen – weitgehende Reformen. Das Gesamtministerium von Könneritz wurde durch das als freisinnig geltende Kabinett Braun/Oberländer ersetzt. Pressefreiheit und Abschaffung der Zensur wurden in Aussicht gestellt und erlangten schließlich auch Gesetzeskraft – bei ausdrücklicher Außerkraftsetzung der früheren strafandrohenden Verordnungen. Ein in der Paulskirche zu Frankfurt am Main zusammengetretenes Parlament stritt um die Gestaltung eines deutschen Nationalstaates. Die 36 sächsischen Deputierten waren nach einem vom Kabinett erlassenen und vom König ausdrücklich gebilligten demokratischen Verfahren bestimmt worden. Am „Vorparlament“, einem temporären Ausschuss zur Vorbereitung der Paulskirchenversammlung, war der erste Mädchenlehrer in Döbeln, Dr. Wilhelm Berthold, beteiligt. Der Sächsische Landtag und das Kabinett rangen um ein neues Wahlgesetz und eine Verfassungsänderung. Außerparlamentarische Aktionen insbesondere der Vaterlandsvereine – letztere waren ausgehend von Leipzig zu einer auch zahlenmäßig starken Bewegung geworden – sowie ein durch notwendige Zuwahlen veränderter Landtag führten schließlich zu einem Verfassungskompromiss: Das Zweikammersystem blieb gegen den Willen der Linken erhalten; allerdings wurde die Zusammensetzung beider Kammern durch Wahlen bestimmt. Die Niederschlagung der Revolution in Österreich und die Erschießung Robert Blums am 9. November 1848 in der Brigittenaue bei Wien führten zu einer aufgewühlten Atmosphäre. Die Neuwahlen im Dezember 1848 brachten den Linken ein deutliches Übergewicht. Die Auseinandersetzungen in Frankfurt waren langatmig und ermutigten die landesherrschaftlich orientierten konservativen Kräfte, ihre Reihen zu schließen. Deutlicher Ausdruck des Scheiterns der national-revolutionären Bewegung war die Weigerung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., die ihm von der Paulskirchenversammlung in Frankfurt angetragene deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Als für Sachsen tragisch erwies sich

der Widerspruch zwischen der von fast allen Schichten anerkannten Integrität und persönlichen Bescheidenheit des Königs Friedrich August II. einerseits und dessen unbedingtem Verhaftetsein mit den mächtigsten Fürsten des Reiches und deren rückwärtsgerichteten Intentionen im Verfassungsstreit. Unter insbesondere preußischem Einfluss hatte Friedrich August II. seinem 1848 demokratisch gewählten Landtag ein konservatives Kabinett unter Gustav Friedrich Held gegenübergestellt. Die Pattsituation eskalierte mit der Ablehnung der Reichsverfassung durch das Kabinett, der Verweigerung der Steuerbewilligung durch den Landtag und einem ausdrücklichen Votum der Zweiten Kammer für die in Frankfurt erarbeitete Reichsverfassung. Am 28. April 1849 löste der König die Kammer auf; außerparlamentarisch zustande gekommene Petitionen und Adressen zur Annahme der Reichsverfassung liefen ins Leere. Als am 2. Mai bekannt wurde, dass Minister Friedrich Ferdinand von Beust um die Bereitstellung preußischer Truppen ersucht hatte, brach der Aufstand los; ein „Landes-Verteidigungsausschuss gegen fremde Truppen“ gab die Richtung vor. Als König Friedrich August II. am 4. Mai auf den Königstein auswich – ob das eine Flucht war, oder ob der König damit gegen die Petitionen der noch friedfertigen Bürger abgeschirmt werden sollte, wird kontrovers diskutiert – konstituierte sich die provisorische Regierung Heubner/Tzschirner/Todt. Sie organisierte den Kampf gegen preußische und sächsische Truppen. Am 9. Mai brach der Widerstand der Aufständischen zusammen. Der am 8. Mai 1849 verhängte Belagerungszustand wurde erst im Juni 1850 aufgehoben. Der Landtag, je nach politischer Sicht als „Widerstands“- oder „Unverstands-Landtag“ apostrophiert⁷, zeigte sich auch nach einer Neuwahl im September 1849 widerborstig. Er wurde am 1. Juni 1850 vom König aufgelöst. Das war der letzte Schritt in einem schrittweisen Bruch der fortschrittlichen Verfassung des Jahres 1848.

Die Ereignisse in Döbeln 1848/49 aus der Sicht des 2. Mädchenlehrers David Gottlob Sonntag⁸ und im Spiegel der lokalen Presse

Frühe Erhebung und erste Risse

Der „Märzumschwung“ in Sachsen fand auch in Döbeln breite Resonanz. Am 21. März 1848 fand eine „erste freie Bürgerversammlung“ statt. „Auf dem Schießhaus“ fanden sich mehrere hundert Einwohner ein. Zum „Präsidenten“ der Versammlung wurde per Akklamation der Advokat Lesky, Vorsteher der Stadtverordneten, bestimmt. Hauptredner waren Stadtrichter Fleck und der 1. Mädchenlehrer Dr. Berthold. Es ging um die Verabschiedung einer Dankadresse an den König und einen Glückwunsch an das neue, freisinnige Kabinett – dieser von Berthold und seinen Freunden ausgearbeitet. Der mit Beifall aufgenommene Einwurf eines jungen Mannes, „für Erzwungenes

brauche man nicht zu danken“ und „man solle dem König gegenüber wahr sein und ihn nicht aufs Neue zu täuschen suchen“, wurde vom Präsidenten zurückgewiesen. Der Redner gehöre zu den „fremden Elementen“, er sei kein vollwertiger Bürger Döbelns; seine Einwürfe seien insofern nicht zu berücksichtigen. Wir kommen auf diese enge Handhabung des Bürgerrechts zurück. Im Gegenzug richtete Stadtrichter Fleck eine Danksagung an das scheidende konservative Kabinett. Dem Kommentator im „Anzeiger“⁹ – die Vermutung liegt nahe, dass Berthold der Verfasser des Berichtes war – fehlte ein „Hoch!“ auf das neue Ministerium. Die mit dieser Versammlung erlangte Popularität ermöglichte es Berthold, sich als Abgeordneter für das Vorparlament in Frankfurt (31. März bis 4. April 1848) ins Spiel zu bringen und durchzusetzen. Ein echter Wettbewerb um dieses Mandat fand nicht statt. Der Stadtrat von Döbeln hatte sich, insbesondere unter dem Einfluss des Stadtverordneten und Arztes Dr. Pfothenhauer, für die Delegation eines Mitbürgers stark gemacht¹⁰, die Finanzierung dieser nach damaligen Gegebenheiten aufwändigen Reise und des Aufenthaltes letztlich aber dem Delegierten selbst überlassen und damit weniger ehrgeizige Interessenten abgeschreckt. Bertholds Popularität stieg, als er sich bei seiner Berichterstattung „auf dem Keller [gemeint ist der alte Ratskeller], der damals viel von dem mittleren Bürger besucht wurde“, von den republikanischen Bestrebungen des Friedrich Hecker distanzierte¹¹, sich aber für eine deutliche Beschränkung der Königsmacht einsetzte.

Aus Rissen werden Gräben

Bertholds Intentionen, in das Paulskirchenparlament gewählt zu werden, stießen auf Vorbehalte. Eine von Gerichtsdirektor Hermann Scheuffler im „Mulde-Journal“ ohne Namensnennung publizierte Betrachtung über unwürdige Kandidaten – Berthold meinte, er sei angesprochen, was Scheuffler bestritt – löste eine heftige, (noch!) persönliche Kontroverse aus.¹² Als Berthold erkannte, dass seine Wahl nicht durchzusetzen sei, orientierte er seine Anhänger auf den als Republikaner betrachteten Rechtsanwalt von Dieskau aus Plauen/Vogtland und verhinderte so die Wahl des konservativen Kandidaten¹³, des Exministers Hans Georg von Carlowitz.

Die so errichteten Fronten zeigten sich schon in einer Bürgerversammlung am 25. Mai 1848 „auf dem Schießhaus“. Berthold, Sonntag und ihre Freunde hatten zur Gründung eines Vaterlandsvereins aufgerufen. Das Wort ergriffen aber zunächst Bürgermeister Schwabe und die um ihn versammelten und dem Stadtrat nahestehenden Gegner. Ihre Strategie war mehrgleisig. Sie stellten die Nützlichkeit des Vereinswesens ganz allgemein und indirekt auch Berthold als Person infrage. Die Auseinandersetzung trug teilweise tumultartige Züge. Der Ausgang war offen. Die Eloquenz Bertholds und die ausgleichende Argumentation Sonntags standen gegen den Respekt vieler Bürger vor

dem etablierten Stadtrat. Scheuffler kündigte – entgegen aller Vorbehalte gegen das Vereinswesen – für den Fall der Gründung des Vaterlandsvereins einen Deutschen Verein an. Zuvor hatte er noch versucht, einen allgemeinen Bürgerverein zu empfehlen. Dieser Vorschlag kam zu spät. Der Kompromiss, der auch unter den Befürwortern eines Vaterlandsvereins viele Anhänger gefunden hätte – so jedenfalls nach Sonntags Befinden –, war durch die Heftigkeit der Auseinandersetzung zu stark beschädigt. Immerhin vertrösteten Berthold und sein engerer Kreis die Ungeduldigen, die auf eine sofortige Gründung des Vaterlandsvereins drängten, auf eine Versammlung am Samstag den 27. Mai in der Bachschenke – möglicherweise um Scheufflers Vorschlag noch einmal zu überdenken.

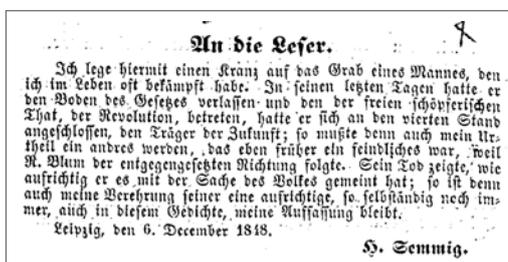
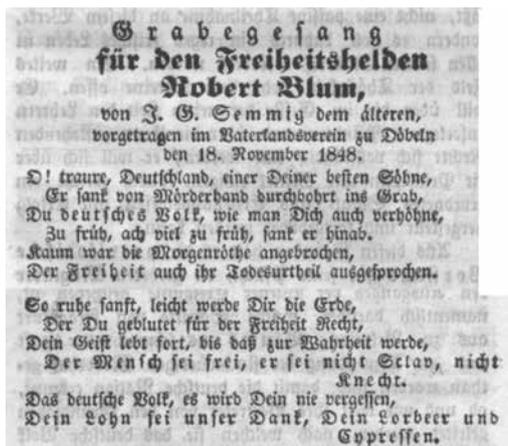
Letztlich waren alle Messen gelesen. Wir zitieren Sonntags Erinnerungen an diesen Tag: „Als wir am anderen Tage an die Bachschänke gehen wollten, erfuhren wir, daß sich ein Teil des Plebs da versammelt habe, um uns hinaus zu prügeln. Was sollten wir tun? – Wir beschlossen, von unserer Freiheit Gebrauch zu machen, bewaffneten uns mit tüchtigen Stöcken und Messern und gingen paarweise. Als wir der Bachschänke nahe kamen, hörten wir, daß dort Konzert war. Das war weder im Anzeiger angekündigt gewesen, noch hatte man uns dazu eingeladen, wenigstens niemanden von den Freisinnigen. Es leuchtete uns ein, die Reaktion hatte das Konzert veranstaltet, um Leute dahinzulocken, die den beabsichtigten Tumult vergrößern mochte[n]. Als wir an den Kegelschub kamen, fiel uns eine Gesellschaft von Fuhrleuten und anderen handfesten Männern auf, die ihr Zelt dort nie aufschlugen. Getrosten Muts gingen wir in die oberen Stuben der Bachschänke, [...] und bald hernach nahmen Berthold und Pfothenhauer das Wort. Währenddessen schauten verschiedene verdächtige Gesichter aus dem Pöbel zur Tür herein, lauschten den Worten und schienen befriedigt. Sie traten näher, andere Personen drängten ihnen nach und am Ende, als man aufgeklärt schien, bekannte sich ein guter Teil von ihnen zum Vaterlandsverein, so daß der Verein mit ca. 60 Mitgliedern ins Leben trat.“

Gepflegte Gegnerschaft

Die Rivalitäten zwischen Vaterlandsverein und Deutschem Verein äußerten sich insbesondere im Wahlkampf anlässlich der Landtagswahlen im Dezember 1848 und der Wahl der Stadtverordneten für Döbeln im Januar 1849. Die beiden Vereine waren konkurrierende Parteien, wobei der Deutsche Verein zunächst die zahlenmäßig deutlich stärkere war – von 200 Mitgliedern wird berichtet. Aber die Rhetorik des Vaterlandsvereins traf die Stimmung im Lande; unterstützend wirkte der hohe Vernetzungsgrad der Vaterlandsvereine im Königreich. Als erfolgreich im Wahlkampf erwies sich auch die starke und mit hohem persönlichem Einsatz betriebene Orientierung des Vaterlandsvereins auf das ländliche Umfeld Döbelns. Die Mitgliederzahl sei bis „gegen 900 Mann“ angewachsen, „darunter freilich auch viel Schund“, wie

Sonntag seinem persönlichen „Rückblick“ anvertraute. „[...] man hätte aufmerksamer sein sollen und sich nicht [...] damit beruhigen dürfen, daß der Deutsche Verein [...] noch schlechteres Volk hatte.“ Trotzdem war der Gegenwind stark. Der Stadtrat suchte mit einem sehr eng gefassten Bürgerbegriff – man beachte auch dessen Anwendung während der Bürgerversammlung am 25. Mai – und einer Bevorzugung des zur Stadt zu zählenden Militärs, auf das Wahlgesehen einzuwirken. Der Wahlausschuss sei fast ausschließlich – bis auf einen Bürger – mit Mitgliedern des Deutschen Vereins besetzt worden. Das waren jedenfalls die Vorwürfe des Vaterlandsvereins, die etwa ein Dutzend seiner Mitglieder unter Bertholds Führung in einem ziemlich rustikalen Auftritt während einer an sich geschlossenen Stadtrats-/Wahlausschuss-Sitzung am 15. Dezember 1848 artikulierte. Zentraler Streitpunkt war, ob die Handwerker-Gehilfen und jungen Männer (ab 21 Jahren) wahlberechtigt sein sollten. Ungeachtet dessen, dass der Bürgermeister das Protokoll dieser turbulenten Sitzung mit heftigen Vorwürfen gegen Berthold dem Stadtgericht zustellte – davon, dass die Regularien des Stadtrates dem Vaterlandsverein gar keine legalen Einspruchsmöglichkeiten eingeräumt hatten, war keine Rede –, scheint letztlich ein Kompromiss gefunden worden zu sein.¹⁴ Darüber, dass Haushalt-Gehilfen kein Wahlrecht besitzen sollten, bestand ohnehin Konsens!

In den Auseinandersetzungen zwischen den Parteien blieben persönliche Verletzungen nicht aus. Der dem Vaterlandsverein zuzuzählende Arzt Dr. Pfothenhauer äußerte sich im „Anzeiger“ – zunächst anonym, später öffentlich – verwundert darüber, wie schnell sich ein systemtreuer Gerichtsdirektor in einen Freisinnigen verwandelt habe. Scheuffler, der sich zu Recht angesprochen fühlte, drohte mit juristischen Schritten.¹⁵ Berthold, der für den Landtag kandidierte und sich letztlich gegen Scheuffler auch deutlich durchsetzte, musste sich gegen den Vorwurf, ein „Communist“ zu sein, erwehren.¹⁶ Andererseits wurde versucht, Berthold wegen dessen strikter Ablehnung republikanischer Bestrebungen bei den linken Demokraten zu diskreditieren. Das rechts vom Deutschen Verein verortete „Mulden-Journal“¹⁷ polemisierte heftig gegen Bertholds Eitelkeit, den „nutzlosesten aller Titel, den eines Doctors“ vor sich herzutragen und erweckte den Eindruck, Berthold habe seinen Dokortitel „für schweres Geld“ gekauft.¹⁸ Tatsächlich aber war Berthold am 14. September 1847 an der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig im Fachgebiet Pädagogik mit einer lateinisch geschriebenen Arbeit zu einem altgriechischen Thema promoviert worden. Es gehört zu den auf vielfältige Weise verknüpften und keineswegs einfach links-rechts-zuordenbaren Interessens- und Konfliktlinien der Kontrahenten, dass der Stadtrat Bertholds akademische Intentionen gefördert, Sonntag während der studienbedingten Abwesenheiten Bertholds mit Vertretungen beauftragt und auch entsprechend honoriert hatte. Letzteres stürz-



te Sonntag später immer wieder in Konflikte, wenn er in seiner Funktion als Stadtverordneter oder als quasi Obmann des Vaterlandsvereins – diese Funktion ergab sich aus der weitgehenden Abwesenheit Bertholds als Landtagsabgeordneter, wir kommen darauf zurück – gegen den Stadtrat Stellung beziehen und als undankbar dastehen musste.

Döbelner Revolutionslyrik – Hoffnung auf Gemeinsamkeiten

Die Erschießung Robert Blums am 9. November 1848 durch restaurative habsburgtreue Kräfte löste Schockreaktionen aus. Immerhin war Blum demokratisch gewählter sächsischer Abgeordneter und Vizepräsident eines gesamtdeutschen Paulskirchen-Parlaments. In Döbeln „fand eine Gedächtnisfeier für Blums Tod statt. Dazu versammelten sich an einem düsteren November-Nachmittag sämtliche Innungen in der Niederstadt und ordneten sich da zum festlichen Zuge. Der Vaterlandsverein [...] schloss sich den Innungen, die endlich mit dem Musikkorps die Bäckergasse herauskamen, an. Dasselbe tat [...] der Deutsche Verein und dazwischen reihte sich der vom Rathaus kommende Stadtrat ein. [...] Der Trauerzug bewegte sich in die Kirche, die bald dicht [...] gefüllt war.“ Sonntag merkte aber auch an, dass der Deutsche Verein „schwach vertreten“ gewesen sei. Anschließend fand auf dem Mittelmarkt eine politische Versammlung statt. Scheuffler „las von einem Oktavblatt den gespreizten Gedanken ab: möchte das Ereignis dazu dienen, die beiden Vereine hier brüderlich auszusöhnen.“ Der Sattlermeister Johann Gottfried Semmig trug am 18. November im Vaterlandsverein eine 9-strophige Eloge auf Blum vor¹⁹. Sein Sohn Herman Semmig, Leipzig, veröffentlichte ein Episches Gedicht (128 vierzeilige

Verse, 32 Seiten)²⁰, in dem er sich letztlich zur Aussöhnung mit Blum bekannte.

Die Verschärfung der Gegensätze und die Döbelner Zuzüge nach Dresden

Die Fortschreibung der Wahlkämpfe

Ende Oktober 1848 tauchten in Döbeln heimlich geklebte Zettel auf, die die Abdankung des Bürgermeisters forderten. Was zunächst je nach politischem Standpunkt als Ordnungswidrigkeit oder als kriminelle Handlung, die zu bestrafen sei, betrachtet wurde²¹, entwickelte sich binnen kurzem zu einem öffentlich diskutierten Politikum. Der Stadtrat begegnete dem wachsenden Druck und stellte seinen vollständigen Rücktritt (mehrfach) in Aussicht – was die Wiederberufung einzelner Mitglieder ja nicht ausgeschlossen hätte. Sonntag, mittlerweile in das Kollegium der Stadtverordneten gewählt und hinter Berthold, der sich als Landtagsabgeordneter überwiegend in Dresden aufhielt, Führungsfigur im Vaterlandsverein, versuchte den Konflikt zu entschärfen. Er kleidete eine Rücktrittsforderung vieler Mitglieder des Vaterlandsvereins um in eine von 417 Anhängern unterschriebene Danksagung an den Stadtrat: „Die unterzeichneten Bürger und Schutzverwandten der Stadt Döbeln“ verwiesen auf das gestörte Vertrauensverhältnis zwischen Rat und Bürgerschaft und sprachen „den Mitgliedern des Stadtraths ihre Anerkennung dafür aus, daß dieselben beschloßen haben, vom Amte zurückzutreten.“ Aber dessen Mitglieder, bis auf Stadtrat Scheuffler, verwarfen ihre ursprüngliche Absicht und beriefen sich dabei auf die Forderung einer „nicht geringen Zahl der achtbarsten Bürger“ – ca. 250 Bürger hatten unterschrieben –, zum Wohle der Stadt im Amte zu bleiben. Auch die zuständigen staatlichen Institutionen, die königliche Kreisdirektion Leipzig und Amtshauptmann Christoph Holm von Egidy, hatten in diesem Sinne Einfluss genommen.²² Mit dieser Unterscheidung zwischen „achtbarsten“ und irgendwie anderen, vielleicht auch achtbaren Bürgern, diese halt nicht alle im Superlativ, zementierte der Stadtrat den Riss durch die Stadtgesellschaft. Dabei waren die Mehrheitsverhältnisse nicht so eindeutig, wie die genannten Zahlen zu belegen scheinen. Sonntag notierte nämlich auch, dass „die berühmte Schwertadresse, ein ewiger Schandfleck der sächsischen Aristokratie [deren Rolle Sonntag nicht infrage stellte], in Döbeln 150 Unterzeichner erlangt hatte. Ihr Inhalt war: „König, ziehe das Schwert und schlage die Demokraten nieder; wir stehen Dir zur Seite.“²³

Der Streit um die Reichsverfassung und die „Zuzüge“ von Döbeln nach Dresden

Die Zusammenarbeit zwischen altem Stadtrat und den mehrheitlich dem Vaterlandsverein angehörenden bzw. nahestehenden neuen Stadtverordneten war gewiss nicht konfliktfrei. Trotzdem, so scheint es, wurde der kommunale Alltag auf konstruktive Weise bewältigt. Als der Verfassungskon-

links: Grabgesang für Robert Blum (Ausschnitt) von Johann Gottfried Semmig, Sattlermeister in Döbeln, vorgetragen am 18. November 1848 im Vaterlandsverein zu Döbeln
Aus: Anzeiger Nr. 94 vom 22. November 1848

links: Herman Semmigs Aussöhnung mit Robert Blum, 6. Dezember 1848, Beigabe zu Robert Blum – Episches Gedicht in vier Gesängen, Leipzig 1848

Freischaren-Zuzug nach Dresden während des Maiaufstandes 1849, zeitgenössische Lithographie nach einer Zeichnung von Kinze
Städtische Galerie Dresden - Kunstsammlung, Museen der Stadt Dresden



flikt öffentlich wurde – Preußen und Österreich hatten ihre Paulskirchenvertreter zurückgerufen – kam es Anfang Mai in Döbeln zu einer vorübergehenden Annäherung von Vaterlandsverein und Deutschem Verein.²⁴ Ihre führenden Persönlichkeiten bekannten sich ausdrücklich zur vorgeschlagenen Reichsverfassung – ungeachtet unterschiedlicher Auffassungen zu den in Frankfurt ausgehandelten Kompromissen.

Als die Situation in Dresden eskalierte, warb Berthold von Dresden aus zunächst für eine Petition an den König, er möge der Verfassung zustimmen, später um Zuzüge. Ihm zur Seite stand ein junger Akademiker namens Martin, den Berthold wohl aus eigener Tasche finanzierte. In Döbeln stützte sich Berthold im Wesentlichen auf seinen Kollegen und Freund Sonntag. Aber Bürgermeister, Stadtrat und die Repräsentanten des Deutschen Vereins mochten einer Petition an den König, die ziemlich deutlich auf die mit einer Ablehnung der Verfassung eventuell verbundenen Konsequenzen hinwies, nicht zustimmen; das war am 3. Mai 1849. Die alten Frontbefestigungen waren wieder aufgerichtet.

In den Folgetagen kam es zu drei Zuzügen nach Dresden; den letzten unter Bertholds persönlicher Führung am 8. Mai. „Endlich nachmittags 4 Uhr, bei einem heftigen Regenwetter, ging der 3. Zuzug unter Bertholds Führung und wieder mit klingendem Spiel zum Tor hinaus. Wir begleiteten ihn ein ¼ Stündchen und in Schnackwitz [nahm] ich unter Tränen von Berthold und dem Lehrer Bitterlich, welchem ich aus eigener Tasche 1 Taler Reisegeld gegeben hatte, Abschied.“ So Sonntag in seinem „Rückblick“. Aus den rebellierenden Akteuren wurden spätestens mit dem 8. Mai 1849, der Ausrufung des Belagerungszustandes, juristisch Beschuldigte.

Die juristische Aufarbeitung und die persönlichen Konsequenzen

Die zusammenfassende Darstellung der Abläufe aus Sicht der Gegenseite entnehmen wir der anlässlich der Einlieferung Sonntags in Waldheim angelegten Akte:²⁵ „Es sind im Straßenkampf in Dresden und zur Unterstützung der sog. provisorischen Regierung nach Ausweis der Acten, worüber



rechts: Akte, angelegt anlässlich der Einlieferung Sonntags und Lantzchs in das Zuchthaus Waldheim

des Einzelnen weiter unten sich angemerkt findet, überhaupt 3 Freischärlerzuzüge, beziehentlich 23, 43 u. 54 Mann stark, von Döbeln abgegangen, der erste Sonntags am 6. Mai in der Frühe. [...] Der zweite ist am 7. Mai [...] abgegangen und am 8. Mai in Dresden angekommen. Den dritten und zahlreichsten auch am vollständigsten bewaffneten Zug hat der Mädchenlehrer Berthold am 8. Mai Vormittags zu Stande gebracht und selbst angeführt. Es ist jedoch dieser Trupp zum Kampfe zu spät gekommen, indem er erst am 9. Mai früh in den plauenischen Grund gelangte; dort aber mit den bereits in allgemeiner [Flucht] begriffenen Freischärlern zusammengetroffen und ebenso wie seiner völligen Auflösung in Freiberg und Chemnitz entgegen gegangen ist.²⁶

Angesichts des kurzen Zeitraums war die Organisation der „Zuzüge“ von einer Vielzahl von Einzelaktionen begleitet: Versammlungen und Aufrufe, Anwerbung Bereitwilliger, eine Plakataktion, erfolgreiche und gescheiterte Versuche zur Waffen- und Munitionsbeschaffung und zur finanziellen Unterstützung, Streit um organisatorische Belange wie das dann doch nicht stattgefundenene „Sturmläuten“ u. v. m. Insbesondere darauf stützten sich die juristischen Begründungen für die erlassenen Haftbefehle und die später ergangenen Urteile. In den begleitenden Dokumenten zur Bewertung der Personen und der Umstände spielten aber immer die Mitwirkungen im Vaterlandsverein, und zwar von dessen Gründung an, eine wesentliche Rolle.

Betrachten wir den auf Döbeln bezogenen quantitativen Aspekt des niedergeschlagenen Aufstands: Im Oktober 1849 nennt das Stadtgericht Döbeln namentlich 244 Beschuldigte, neben 241 Personen – unter ihnen die hier schon benannten Akteure Berthold, Semmig und Sonntag – drei Institutionen, den Stadtrat, die Stadtverordneten und den Vaterlandsverein.²⁷ Letzterer wurde als Träger aller zerstörerischen revolutionären Bestrebungen angesehen. Man warf Stadtrat und Stadtverordneten vor, die Organisation der Zuzüge und deren materielle Unterstützung aus der Stadtkasse nicht unterbunden zu haben. Anzahl und Umfang dieser Beschuldigungen reduzierten sich in den Folgejahren drastisch – aus naheliegenden Gründen. Die Freischärler, mehrheitlich junge, tatkräftige Leute, waren eine deutliche Zielgruppe für die Reorganisation und Erweiterung der königlich sächsischen



Erklärung von Wilhelm Berthold zu den Ereignissen im Mai 1849, verfasst am 19. Dezember 1849 in Zürich

Streitkräfte. Wirtschaftliche Gesichtspunkte sprachen ebenfalls gegen Massenverfolgungen. Von den Beschuldigten blieben 1851 „nachdem nun von 215 Beschuldigten²⁸ 202 begnadigt worden waren, 15 andere aber zu Zuchthausstrafe von mehreren Jahren verurtheilte Personen ebenfalls auf dem Begnadigungswege theils einjährige Arbeitsstrafe, theils bloß Gefängnisstrafe erhalten hatten, [...] noch 2 Beschuldigte, David Gottlob Sonntag, 2.ter Mädchenlehrer, und Friedrich August Lantzsch, Böttchermeister allhier, übrig.“²⁹ Letzterem, einem der Vaterlandsverein-Aktivistinnen und Mitglied der Döbelner Kommunalgarde im Range eines Offiziers, wurde das „Gewehrausgeben an die Freischärler“ und die Teilnahme am zweiten Zuzug vorgeworfen. Aber auch sein massives Auftreten an der Seite Bertholds in jener Stadtrats-/Wahlausschuss-Sitzung am 15. Dezember 1848 hing ihm unverlierbar an.

Folgen für David Gottlob Sonntag

Sonntag entzog sich im Mai 1849, seinem „Rückblick“ nach müsste das am 11., einem Freitag, gewesen sein, der Verhaftung, indem er sich mit Unterstützung eines Döbelner Bürgers, der eigentlich



Aus Sonntags Gefängnistagebuch, Niederschrift vom 6. Mai 1850 mit dem Vorsatz: „Doch ist Alles, was er thut, wie's auch scheine, weis und gut. Jetzt muß ich beweisen, wie sehr ich von dem, was ich oft gelehrt, selbst überzeugt bin.“ Der erste Satz ist eine Zeile aus dem Kirchenlied „Unerforschlich sei mir immer meines Gottes Weg und Rat“ von Johann Andreas Cramer (1723–1788).

seinen politischen Gegnern zuzurechnen war, in Döbeln versteckte. Als er sich vier Wochen später stellte und in Haft genommen wurde, erfand er, um seinen Unterstützer nicht zu gefährden, eine Flucht bis ins Böhmisches und zurück.³⁰ Diese wurde in den nachfolgenden Untersuchungen Bestandteil seiner amtlichen Vita. Sonntag war, wie Wohlwollende seiner politischen Gegner auch und wohl unter deren Einfluss, von einer milden Strafe oder gar Straflosigkeit ausgegangen. Die nachfolgenden Monate und Jahre belehrten ihn eines Schlechteren. Er war schließlich der einzig dingfest gemachte unter den geistigen Vätern des Vaterlandsvereins, wirksam in dessen entscheidenden Phasen: während der Gründung, in den Wahlkämpfen, als Stadtverordneter und bei der Organisation der Zuzüge. Da half ihm wenig darauf zu verweisen, dass er zwischenzeitlich aus dem Vaterlandsverein ausgetreten war – insbesondere, weil Bürger der Döbelner Oberschicht ihre Kinder vom außerschulischen Musikunterricht bei ihm abmeldeten. Schließlich musste er sich dazu bekennen, dass der Abgleich seines persönlichen Wertekanons mit den aktuellen Entwicklungen ihn, ungeachtet erheblicher materieller Einbußen und Risiken, in den Verein zurückgeführt hatte. Auch ein Schreiben Bertholds aus Zürich, in dem dieser alle Verantwortung für die Organisation der Zuzüge auf sich nahm³¹, änderte die Sicht der Ermittler am Döbelner Stadtgericht und der Königlichen Richter nicht. Überhaupt war Sonntags Verteidigungsposition schwach. In dem Bestreben, dem Zugriff der königlich sächsischen Justiz zugängliche Bürger nicht zu belasten, blieb ihm nur, seine Aktivitäten kleinzureden und die Ereignisse als ihm über den Kopf gewachsen darzustellen. Seine etwas abgehobene Begründung, er habe sich im Vaterlandsverein engagiert, um das Volk zu belehren und aufzuklären³², stellte die Gegenseite zwangsläufig als nicht aufgeklärt bzw. nicht aufklärungsbereit dar und war ebenfalls nicht geeignet, Ankläger und Richter milde zu stimmen. Im November 1850 wurde das Urteil verkündet: zwölf Jahre Zuchthaus ersten Grades. Einsprüche und Gnadengesuche, auch die Bitte, statt einer Verlegung ins gefürchtete Zuchthaus Waldheim³³ eine Haft in das als humaner eingeschätzte Landesgefängnis Hubertusburg anzuordnen, blieben unberücksichtigt. Am 29. April 1851 wurde das Urteil vom Vorjahr bestätigt. Am 14. Juni 1851 rückte Sonntag gemeinsam mit Lantzsch in Waldheim ein.³⁴ Zuvor war sein Strafmaß durch einen routinemäßigen Gnadenerlass des Königs auf zehn Jahre

Zuchthaus zweiten Grades reduziert worden. Im Mai 1852 wurde Sonntags Strafe nach einem Gnadengesuch seiner Ehefrau Alma – diesem war eine sehr emotionale, während der Untersuchung ausgesprochene aber damals nicht berücksichtigte Bitte vorausgegangen – auf drei Jahre festgelegt. Am 12. Juni 1853 wurde Sonntag unter strengen Auflagen in seine Geburtsstadt Zwickau entlassen; selbst der Reiseweg war vorgegeben. Ein dreiviertel Jahr vorher war Lantzsch entlassen worden.

Folgen für Wilhelm Berthold

Der gegen Berthold erlassene Haftbefehl³⁵ hatte keine direkten Konsequenzen. Berthold hatte sich, wie Richard Wagner, den er während der Barrikadenkämpfe in Dresden kennengelernt hatte – Wagner und Berthold teilten sich am 6. Mai auf dem Turm der Kreuzkirche die Nachtwache³⁶ –, in die Schweiz abgesetzt. Von dort aus erklärte er dem Stadtrat in Döbeln, dass er sein Lehrernamt aus gesundheitlichen Gründen niederlege; und er bedankte sich für die gute Zusammenarbeit. Dieser Versuch, die strafrechtlichen Belange in dienstrechtliche umzumünzen, scheiterte. Haftbefehl und Dienstenthebung blieben aufrechterhalten. Dessen ungeachtet wurden Bertholds Frau die bei der Haushaltsauflösung in der Dienstwohnung für den Nachfolger zurückgelassenen Gegenstände ordnungsgemäß bezahlt.³⁷ Übrigens verabschiedete sich Berthold auch von seinen Schülerinnen. Es darf aber bezweifelt werden, dass sein Abschiedsbrief an diese gelangte.

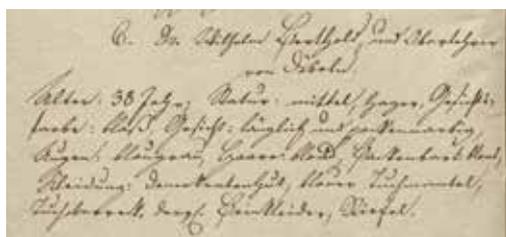
Die auf dem Turm der Kreuzkirche geknüpften Freundschaft mit Wagner hielt offenbar noch in der Schweiz. Es scheint, dass Berthold seinen Freund Wagner im September 1853 zumindest zeitweise auf einer Reise in Norditalien begleitete. Dabei konnte er mit Hilfe inzwischen zu einflussreichen Persönlichkeiten geknüpfter Beziehungen Wagner bei einer Pass-Kalamität bei der Wiedereinreise in die Schweiz behilflich sein: Der Schweizer Konsul in Genua hatte sich geweigert, beider Pässe anzuerkennen und sich dabei auf eine von der hohen Bundesbehörde erlassene Weisung zur Flüchtlingsfrage berufen.³⁸

Biographische Ergänzungen

Friedrich Wilhelm Berthold

Berthold wurde am 20. September 1811 in Dresden als Sohn eines Gastwirtes geboren. Nach einer Ausbildung am Dresden-Friedrichstädter Lehrerseminar kam er in den 1830er Jahren nach Döbeln und wirkte dort seit 1835 als erster Mädchenlehrer. Er unterbrach diese Tätigkeit und widmete sich 1841 bis 1844 ziemlich breit angelegten geisteswissenschaftlichen Studien an der Universität Leipzig.³⁹

Über Bertholds Lebensgestaltung unmittelbar nach der Emigration nach Zürich wissen wir wenig. Die Hinweise auf seine Reisetätigkeit lassen



Steckbrief für Dr. Wilhelm Berthold, Oberlehrer in Döbeln (Auszug)

vermuten, dass er nicht unter materieller Not litt. Sein späterer Arbeitgeber schrieb: „Hier beschäftigte er sich energisch mit Sprachstudien und trat 1858 [...] als Lehrer des Englischen an unserer Industrieschule ein. Zeitweise gab er auch Geschichtsunterricht. Frühere Schüler rühmen die Klarheit, Gründlichkeit und Methodik seines Unterrichts, den er mit großer Liebe und Hingabe erteilte. Leider unterbrach diese erfolgreiche Tätigkeit ein Lungenleiden⁴⁰, welches Berthold Mitte der 60er Jahre befiel und welches ihn nöthigte einen 2jährigen Aufenthalt auf Madeira zu nehmen. Da das Leiden trotzdem nicht beseitigt war, legte er seine Lehrstelle nieder und wurde unter warmer Anerkennung seiner Thätigkeit pensioniert. Noch bis 1877 unterrichtete er privatim und unentgeltlich Schüler der höheren Klassen des Gymnasiums“. Er starb am 26. März 1879.⁴¹ Seine Frau war schon 1866 verstorben; „an der Verzweiflung“, wie Berthold an Sonntag geschrieben hatte.⁴² Der Nachruf geht auch auf eine sehr persönliche Fähigkeit Bertholds ein: „Sein Talent für Improvisation hat mehr als einmal gesellige Kreise, an denen er Theil nahm, erheitert und würzte auch öfters unsere Cadettenfeste.“ Das korrespondiert auffällig mit einer von Sonntag in seinem „Rückblick“ aufgeworfenen Frage, als Berthold mit der Gründung des Vaterlandsvereins derbe Beschimpfungen („Volksverderber“) auf sich gezogen hatte: „Ist das nicht derselbe Berthold, den man für unseren verdientesten Lehrer gehalten? – der bei keinem Festessen fehlen durfte und dessen Toaste entzückten?“

David Gottlob Sonntag

Sonntag, geboren in Zwickau am 23. Juli 1815, war der Sohn des Riemers und Dresdener Landkutschers Johann David Sonntag und dessen



Verfügung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom 9. Juli 1851 mit Bekanntgabe eines lebenslangen Berufsverbots für David Gottlob Sonntag

Ehefrau Johanna Christine. Er arbeitete nach dem Besuch des Lyzeums Zwickau und einer Ausbildung am Lehrerseminar in Dresden-Friedrichstadt ab 1835 zunächst als Hilfslehrer, ab 1837 als zweiter Mädchenlehrer in Döbeln. 1837 heirateten er und Ida Alma Strohbach, Tochter des Döbelner Kantors und dritten Knabenlehrers Heinrich Traugott Strohbach und seiner Ehefrau Christiane Dorothea. Das Ehepaar Sonntag bezog Wohnung in der damaligen Mädchenschule. Von den sieben Kindern erreichten vier das Erwachsenenalter. Ein Mädchen, „Röschen“, starb mit sechs Jahren während Sonntags Untersuchungshaft. Die Familie



links: „Verbrechertisch“ aus der Gaststätte „Zur guten Quelle“ in Leipzig, heute in der Dauerausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, mit Einblendung des eingeschnitzten Namenszuges G. Sonntag

lebte nach Sonntags Entlassung 1853 in Zwickau, wo Sonntag den Lebensunterhalt der Familie mit „Stundengeben“ und als Musiklehrer bestritt. 1855 zog die Familie nach Leipzig. Sonntag hatte seinen Antrag um Zuzug dem Leipziger Stadtrat gegenüber mit der Absicht begründet, dort das „Oettingersche Theatergeschäft“ zu übernehmen. Erfolgreicher als diese Agentur betrieb er später einen Kohlehandel; unterstützt von seinem im Zwickauer Steinkohlenrevier zu Einfluss gelangtem Bruder Wilhelm, zu dem Sonntag ein ambivalentes Verhältnis pflegte. So materiell abgesichert, betätigte er sich 1870 bis 1873 als Stadtverordneter. Er widmete sich insbesondere bildungspolitischen, genauer: schulpolitischen Fragen. Eine früher erbetene Wiedereinstellung als Lehrer war ihm verwehrt worden⁴³; sie wäre später aus finanziellen Gründen auch nicht mehr lukrativ gewesen. In Leipzig fand Sonntag Anschluss an einen durch ähnliche Gesinnungen und Schicksale verbundenen Personenkreis, der als „Verbrechertisch“ in die Literatur eingegangen ist.⁴⁴ Namensgeber war ein zweiteiliger eichener Wirtschaftstisch, der zur hier in Rede stehenden Zeit in der Gaststätte „Zur guten Quelle“ am Brühl Treffpunkt und Stammtisch jenes Personenkreises und seiner teilweise prominenten Gäste war, und der heute im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig aufbewahrt und gezeigt wird. David Gottlob Sonntag starb am 27. März 1893 in Leipzig.

Vaterlandsverein Döbeln

Der Vaterlandsverein in Döbeln, sofern er nicht schon auseinandergefallen war, endete mit dem für das ganze Königreich geltenden Verbot durch Richard Freiherr von Friesen, Staatsminister des Innern, vom 21. August 1849.⁴⁵ Damit wurde auch die Beschwerde des Stadtrates über den Vaterlandsverein wegen „dessen Wirkens und Treibens“ vom 26. Juli 1849 bei der Königlichen Kreisdirektion Leipzig gegenstandslos. Die Akte wurde an das Stadtgericht Döbeln zurückgegeben.⁴⁶ Der Frontmann Berthold war nicht zu belangen; das beleidigte Gehabe des Stadtrates z. B. wegen des derben Auftritts des Vaterlandsvereins im Wahlausschuss am 15. Dezember 1848 und anderer Vorkommnisse war, gemessen an den aktuellen Umwälzungen, irrelevant geworden. Auch die juristischen Aktivitäten der Gegenseite waren erfolglos. Die ehemaligen Vaterlandsvereins- und Stadtverordneten-Mitglieder Joseph Wilhelm Thallwitz, Verleger des „Anzeigers“ und Buchdrucker, und Johann Carl Gotthelf Uhlemann, Tischlermeister, hatten Klage gegen den Stadtrat erhoben. Dieser habe ihnen mit einer in ihren Augen verleumderischen Berichterstattung beim Amtshauptmann über ihre Tätigkeit als Stadtverordnete Schaden zugefügt. Zentraler Punkt der Auseinandersetzung war auch hier die turbulente Wahlausschuss-Sitzung am 15. Dezember 1848. Das Appellations-

gericht Leipzig wies in zweiter Instanz die beiden Kläger ab und bürdete ihnen die Verfahrenskosten auf.⁴⁷

Zusammenfassende Bemerkungen

David Gottlob Sonntag, ein sehr harmoniebedürftiger Mensch, wurde – getragen von einer idealistischen, protestantischen Weltsicht, seinem Bestreben, vorbildlich, belehrend und aufklärerisch auf sein Umfeld einwirken zu wollen und seiner beruflichen und distanziert-freundschaftlichen Verbindung mit Wilhelm Berthold – in die revolutionären Ereignisse seiner Wahlheimat Döbeln verwickelt. Er wurde zum Mitgestalter des Vaterlandsvereins in Döbeln und zum maßgeblichen Träger von dessen kommunalpolitischen Bestrebungen – trotz mancher sowohl gefühls- als auch verstandesbedingter Zweifel. Wegen dieser taugt er wohl nicht zur Galionsfigur. Aber wenn wir neben den Anstrengungen der Gründungszeit und der lastenreichen politischen Alltagsarbeit auch die Opfer aufrechnen, die mit der Niederschlagung der revolutionären Bewegung 1849 zu erbringen waren, dann war Sonntag zweifellos dasjenige Döbelner Vaterlandsvereinsmitglied, welches am schwersten zu tragen hatte, eine (junge!) Vaterfigur gewissermaßen.

In diesem Sinne steht Sonntag (neben anderen) für den Charakter des in Döbeln über ein reichliches Jahr ausgetragenen Konfliktes. Die Frontlinien liefen quer durch die bürgerliche Stadtgesellschaft, der sich Sonntag durchaus zugehörig fühlte. Die Parteinahme der Bürger folgte subjektiven, auch von Vorurteilen geprägten und – natürlich – durch Beziehungsgeflechte bestimmten Gesichtspunkten. Immerhin zeichnete sich schon ein gewisses soziales Gefälle ab: Die Elternhäuser, die sich eine außerschulische Musikerziehung ihrer Kinder durch David Gottlob Sonntag leisten konnten, waren (mehrheitlich) dem konservativen Bürgertum zuzurechnen. Die kantigen sozialökonomischen Konfliktlinien des heraufziehenden Industriezeitalters hatten sich aber noch nicht ausgebildet, jedenfalls in dem hier betrachteten Raum und Rahmen. Die Vermutung ist nicht abwegig, dass vergleichbare Situationsanalysen in anderen noch industriefernen, aber nicht mehr durchweg ländlichen Gebieten zu ähnlichen Schlüssen führen würden. Insofern mag diese Darstellung als Beitrag zu immer wieder versuchten Interpretationen einer außerordentlich vielschichtigen revolutionären Situation in der Mitte des 19. Jahrhunderts dienen.

Dieser Text bewegt sich angesichts eines sehr umfangreichen Materials zwangsläufig an der Oberfläche; er blendet notgedrungen manche wichtigen Ereignisse und maßgeblich beteiligte Persönlichkeiten aus und bleibt insofern auch in der Breite fragmentarisch.⁴⁸ Es wäre erfreulich, wenn er weitere Forschungen und Darstellungen anregen könnte.

- 1 August Röckel: Sachsens Erhebung und das Zucht-
haus zu Waldheim, Frankfurt am Main 1865. Neu
herausgegeben und eingeleitet von R. Weber unter
dem Titel: Zu lebenslänglich begnadigt – Sachsens
Erhebung und das Zucht- und Zuchthaus zu Waldheim; Berlin
1963.
- 2 Die Tagebucheinträge Sonntags, sie reichen vom 24.
April 1850 bis zum 7. Juni 1851 und betreffen seine
außergewöhnlich lange Untersuchungshaft (1849-
1851) in Döbeln, fanden sich im Nachlass eines
Urenkels, Prof. Dr. Wolfgang Bobeth, Dresden. Sie
wurden, einschließlich einer Transkription durch
den Autor dieser Publikation, von der Erbin Vere-
na Schöps-Dörfel, geb. Bobeth, dem Stadtarchiv
Döbeln übergeben. Die Transkription des Rück-
blicks Sonntags auf die Zeit vom Beginn der Unru-
hen 1848 bis zum Sommer 1849, nicht ganz zutref-
fend ebenfalls als „Tagebuch“ bezeichnet, besorgte
Sonntags Enkel Dr. Johannes Bobeth, Löbau. Diese
wurde schon 1973 von dessen Sohn Wolfgang Bo-
beth dem Rat der Stadt Döbeln übergeben und wird
heute ebenfalls im Stadtarchiv Döbeln aufbewahrt.
Das handschriftliche Original ist verschollen; eben-
so wie ein Rückblick Sonntags auf seinen Zucht-
hausaufenthalt in Waldheim 1851 bis 1853, den der
Enkel Johannes Bobeth noch kannte. Um weiteren
Verlusten von Zeitzeugnissen vorzubeugen, wurden
auch zwei erhalten gebliebene Tagebücher Sonntags
aus seiner späteren Leipziger Zeit, sie betreffen die
Zeiträume 1855 bis 1861 und 1863 bis 1885, im Ar-
chiv des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig hin-
terlegt.
- 3 In Betracht gezogen werden im Wesentlichen die
sich politisch gegenüberstehenden Zeitungen An-
zeiger für Döbeln, Lommatzsch und die angrenzen-
de Landschaft (kurz Anzeiger) und Mulde-Journal,
später erschienen als Der constitutionelle Freimüt-
hige, sonst Mulde-Journal.
- 4 Genutzt wurden Bestände des Staatsarchivs Leip-
zig (StA Leipzig), des Hauptstaatsarchivs Dresden
(HStA Dresden), des Stadtarchivs Döbeln (StA Dö-
beln), des Universitätsarchivs Leipzig (UA Leipzig)
und des Stadtarchivs Leipzig (StA Leipzig); die Rei-
henfolge der Nennungen folgt etwa dem Umfang
der jeweils relevanten Bestände.
- 5 Insofern korrespondiert dieser Bericht mit Hartmut
Zwahr: Biographische Zugänge zur zeitgenössischen
Wahrnehmung des Dresdener Maiaufstandes, in:
Martina Schattkowsky (Hrsg.): Dresdner Maiaufstand
und Reichsverfassung 1849, Leipzig 2000, S. 67-80.
- 6 Nach Herman Semmig: Sächsische Zustände nebst
Randglossen und Leuchtugeln, Hamburg 1846, S.
4. Die Schilderung des Lebensweges von Herman
Semmig und eine Würdigung seiner publizistischen
Arbeiten gab seine Tochter Jeanne Berta Semmig:
Die Wege eines Deutschen. Ein Zeit- und Lebens-
bild, München 1921.
- 7 In Freimüthige Sachsen-Zeitung Nr. 214 vom 22.
Juni 1851 wird auf den S. 1325/26 auf Äußerungen
berühmter Männer (Goethe, Schiller, Herder, Lu-
ther) verwiesen, die alle zur Infragestellung mehr-
heitlich herbeigeführter Entscheidungen ausge-
deutet werden können. Literarisch und begrifflich
steht „Unverstandsländtag“ dem folgenden Schil-
ler-Text am nächsten: „Die Mehrheit? / Was ist
Mehrheit, Mehrheit ist ein Unsinn, / Verstand ist
stets bei Wen'gen nur gewesen; / Bekümmert sich
um's Ganze wer nichts hat? /.../ Der Staat muß
untergeh'n, früh oder spät, / Wo Mehrheit herrscht
und Unverstand entscheidet.“ (Leo Sapieha, litau-
ischer Magnat im Dienste des polnischen Königs, in:
Friedrich Schiller: Demetrius, Erster Aufzug).
- 8 Hier und folgend zitiert nach David Gottlob Sonn-
tag: Rückblick („Tagebuch“) und Tagebuch (Frag-
ment); Dresden und Döbeln 2016. Ein vom Verfasser
im Stadtarchiv Döbeln, im Stadtgeschichtlichen
Museum Leipzig, im Zentrum für Kultur//Ge-
schichte Niederjahna, beim Förderverein Sächsi-
sches Strafvollzugsmuseum Waldheim und ande-
renorts hinterlegtes Arbeitsmaterial fasst Sonntags
Gefängnis-Tagebuch und Rückblicke optisch auf-
bereitet sowie wort- und zeilentreu transkribiert
zusammen. Bei der Wertung daraus entnommener
wörtlicher Zitate sei beachtet, dass Tagebuchein-
träge selten ausgereifte Bekenntnisse darstellen. Sie
spiegeln häufig temporäre und subjektive Eindrü-
cke und Befindlichkeiten in überhöhter, aufgerau-
ter Darstellung wider. Wenn nicht anders vermerkt
bzw. ersichtlich, beziehen sich in Anführungszei-
chen gesetzte Stellen im Text dieser Publikation auf
dieses Material.
- 9 Siehe Anzeiger Nr. 25 vom 25. März 1848.
- 10 Sachsen entsandte 26 Abgeordnete; 20 wurden den
Linken zugeordnet.
- 11 Der badische Abgeordnete und Oppositionspoli-
tiker Friedrich Hecker rief nach seiner Rückkehr
vom Vorparlament, wo er seine politischen Vorstel-
lungen nicht durchsetzen konnte, zum bewaffneten
Aufstand in Baden auf. Siehe auch Bertholds Bericht
im Anzeiger Nr. 32 vom 19. April 1848.
- 12 Vgl. Mulde-Journal Nr. 38 vom 25. Mai 1848. Die in
verschiedenen Texten auftauchende und hier über-
nommene Bezeichnung „Gerichtsdirektor Scheuffler“
entspricht dem damaligen Verständnis, kann aber ir-
reführen. Scheuffler war der höchste juristische Be-
amte der Stadt Döbeln und insofern Mitglied des
Stadtrates, und zwar berufen auf Lebenszeit. Mit einer
Funktion im Stadtgericht oder im (späteren) Königli-
chen Gericht Döbeln hatte das aber nichts zu tun.
- 13 Wir sind uns der Schwierigkeiten bewusst, zwi-
schen spätfudalen, landesherrschaftlich orien-
tierten, bürgerlich wertkonservativen und anderen
Strömungen unterscheiden zu müssen. Wir ver-
wenden „konservativ“ hier als Sammelbegriff. Ähn-
liche vielfältige Differenzierungen sind zu beachten,
wenn von „Linken“ oder „Demokraten“ die Rede ist.
- 14 StA Döbeln, Abth. II, Abschnitt 2, No. 6, Acta die
von den Mitgliedern des Stadtraths nachgesuch-
te Enthebung ihrer Ämter, und die diesfalls gepflog-
enen Verhandlungen betr. Ergangen vom Stad-
rath Döbeln ao 1848. Der dort protokollierte heftige
Wortwechsel um die juristische Relevanz der un-
terschiedlichen politischen Standpunkte macht deut-
lich, dass damals im Königreich Sachsen offenbar
keine streng einheitlichen Wahlgesetze galten bzw.
durchzusetzen waren; sei es wegen der durch die re-
volutionäre Situation entstandenen Verunsicherun-
gen, sei es, weil den Kommunen ziemlich weitge-
hende Entscheidungsfreiheit eingeräumt war.
- 15 Vgl. Anzeiger Nr. 33 vom 22. April 1848, S. 232.
- 16 Vgl. Anzeiger Nr. 34 vom 26. April 1848, S. 235.
- 17 Vgl. Werner Hanspach: Die periodische Presse der
Stadt Dresden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhun-
derts, Dresden 1939.
- 18 Vgl. Mulde-Journal oder der constitutionelle Frei-
müthige Nr. 122 vom 7. Dezember 1848; Fortset-
zung in Nr. 123.
- 19 Veröffentlicht im Anzeiger Nr. 94 vom 22. Novem-
ber 1848; auch abschriftlich hinterlegt im Stadt-
archiv Döbeln, Akte Revolutionen, Sign.: 00679;
gestempelt „Dr. Reinhold Hermann, Döbeln, Thie-
lestr. 1.“ sowie „Stadtmuseum“.
- 20 Hermann [sic] Semmig: Robert Blum – Episches
Gedicht in vier Gesängen, Leipzig 1848.

- 21 Vgl. Mulde-Journal Nr. 106 vom 31. Oktober 1848.
- 22 Wörtliche Zitate nach der Akte im Stadtarchiv Döbeln (wie Anm. 14). Vgl. ferner Sonntag: Rückblick (wie Anm. 2) und Anzeiger Nr. 14 vom 17. Februar 1849. Der territorialen Zuordnung nach kam eine Königliche Kreisdirektion einem Regierungsbezirk nahe, eine Amtshauptmannschaft einem heutigen Kreis. Die erstgenannte Quelle enthält die erwähnten Adressen an den Stadtrat einschl. der Unterschriften vollständig. Hingewiesen sei auf den zitierten Ausschnitt aus der Adresse des Vaterlandsvereins und die dort getroffene Unterscheidung von „Bürgern“ und „Schutzverwandten“. Das verweist auf das damalige enge und differenzierende Bürgerrecht, ohne dass wir diesen Sachverhalt hier vertiefen können.
- 23 Vgl. auch Anzeiger Nr. 28 vom 7. April 1849.
- 24 Vgl. Anzeiger Nr. 36 vom 5. Mai 1849 und Sonntag: Rückblick (wie Anm. 2).
- 25 StA Leipzig, 20036 Zuchthaus Waldheim, Nr. 104, Receptionsschriften die Züchtlinge David Gottlob Sonntag aus Zwickau und Friedrich August Lantzsich aus Döbeln von dem Stadtgericht Döbeln eingeleitet, betreffend. Diese Akte enthält, im Gegensatz zu den umfangreichen und ausführlichen anderen Niederschriften zu einer über einen außergewöhnlich langen Zeitraum geführten Untersuchung, die Sachverhalte und deren Bewertungen in komprimierter Form.
- 26 Andere Schilderungen sprechen davon, dass der dritte Zuzug nicht im Plauenschen Grund, also im Weißeritztal zwischen Dresden und dem heutigen Freital, sondern bei Wilsdruff auf die zurückweichenden Barrikadenkämpfer getroffen sei. Ob dabei jeweils örtlich grob generalisierend vom gleichen Tatbestand gesprochen wird, oder ob unterschiedliche Überlieferungen und Ausdeutungen gegeneinanderstehen, kann hier nicht beurteilt werden.
- 27 Nach StA Leipzig, 20603 Stadt Döbeln (Stadtgericht), Nr. 123, Spezialuntersuchungen gegen den Lehrer David Gottlob Sonntag und seine Gesinnungsgenossen wegen Beteiligung an den Maikämpfen 1849 in Dresden.
- 28 Für die Beschuldigten wird in den Akten ein heute nicht mehr verständlicher Begriff verwendet.
- 29 StA Leipzig, 20036 Zuchthaus Waldheim, Nr. 104, Bl. 2 ff.
- 30 Sonntag: Rückblick (wie Anm. 2).
- 31 StA Leipzig, 20603 Stadt Döbeln (Stadtgericht), Nr. 124, Bl. 216.
- 32 Nach HStA Dresden, 10684 Stadt Dresden, Stadtgericht, Nr. 461, Acta wider den ersten Mädchenlehrer Dr. Wilhelm Berthold aus Döbeln ergangen von der Criminal-Abtheilung des Stadtgerichts zu Dresden. Da Berthold nicht zu belangen war, enthält diese Akte im Wesentlichen die 1849 vom Stadtgericht Döbeln gegen Sonntag erhobenen Vorwürfe.
- 33 Zu Waldheim siehe Friedemann Schreiter: Strafanstalt Waldheim. Geschichten, Personen und Prozesse aus drei Jahrhunderten, Berlin 2014.
- 34 StA Leipzig, 20036 Zuchthaus Waldheim, Nr. 104.
- 35 Abschriftlich in HStA Dresden, 10684 Stadt Dresden, Stadtgericht, Nr. 461.
- 36 Richard Wagner: Mein Leben, München 1911, Teil I, dort S. 472 f. Wagner lobt Bertholds bei den nächtlichen Gesprächen gezeigte Allgemeinbildung und auch dessen Umsicht beim Beschluss der Kreuzkirche durch preußische Scharfschützen, die auf der Frauenkirche postiert gewesen seien. Siehe auch Martin Gregor-Dellin: Richard Wagner. Sein Leben. Sein Jahrhundert. Sein Werk, Berlin 1984, S. 244. Dort ist allerdings der gemeinsame Auf-
- enthalt Wagners und Bertholds auf dem Turm der Frauenkirche falsch datiert. StA Döbeln, Abth. II. Abschn. 19c No. 9, Acta, die durch die Amtsentlassung des zeitherigen Mädchenlehrers, Herrn Dr. phil. Friedrich Wilhelm Berthold hieselbst, nöthig gewordene Wiederbesetzung [...] betrd.
- 37 Nach Alfred Stern: Politische Flüchtlinge in Zürich nach der Revolution von 1848 und 1849, in: Anzeiger für schweizerische Geschichte 17 (1919), Heft 4, S. 353 ff. Wagner beschreibt diese Reise in Mein Leben, Teil II, München 1911, S. 590 ff. Er geht ausführlich auf seine stark wechselnden, mit seinen musikalischen Projekten verkoppelten Stimmungslagen ein, aber nicht auf Reisebegleiter und auch nicht auf die von Stern geschilderte und belegte Schwierigkeit bei der Wiedereinreise in die Schweiz.
- 38 Nach UA Leipzig, Rektor B 53; gedrucktes Matrikelverzeichnis und handschriftliches Promotionsbuch. Die 1847 verteidigte Doktorarbeit liegt nur handschriftlich vor. Ob sie jemals gedruckt wurde, ließ sich nicht ermitteln.
- 39 Sonntag spricht in seinem zweiten Leipziger Tagebuch (wie Anm. 2) von einem Kehlkopfleiden Bertholds.
- 40 Aus dem Programm der Züricher-Kantonsschule vom Jahre 1879, Nekrolog.
- 41 Nach Sonntags zweitem Leipziger Tagebuch (wie Anm. 2).
- 42 Nach HStA Dresden, 11125 Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts, Nr. 21, Miscellaneen, Vol. XIX, Bl. 80.
- 43 E. F. Hoyer: Die von Deutschlands Einheit träumten. Eine Leipziger Erinnerung zum Neuaufbau des Reiches, in: Leipziger Neueste Nachrichten vom 1. Februar 1934; Walter Fellmann: Leipziger Pitaval, Berlin 1980, S. 104-110. Im erstgenannten Artikel werden die Persönlichkeiten vom Verbrechertisch als Vorbereiter des Dritten Reichs in Anspruch genommen – pikanterweise mit der Vorbemerkung, dass das neue Reich die Länderparlamente endlich abgeschafft habe. In der zweiten Arbeit werden nach einem ziemlich ausführlichen Überblick jene Akteure besonders herausgestellt (Prof. Roßmäfler, Pfarrer Würkert), die sich der herausbildenden Sozialdemokratie zugewandt und in deren Vorläuferorganisationen betätigt hatten.
- 44 Siehe Anzeiger Nr. 69 vom 29. August 1849, S. 483.
- 45 StA Leipzig, 20603 Stadt Döbeln (Stadtgericht), Nr. 9.
- 46 StA Leipzig, 20603 Stadt Döbeln (Stadtgericht), Nr. 10, Acta [...] in Sachen Herrn Buchdrucker Joseph Wilhelm Thallwitz [...] und Herrn Tischlermeister Johann Carl Gotthelf Uhlemann [...]. Ergangen vom Stadtgericht Döbeln 1850.
- 47 Trotz dieser Einschränkungen war die zu leistende Detailarbeit nicht unerheblich. Für die dabei erfahrene Hilfe danke ich meiner Frau Verena ganz herzlich. Die Anmerkungen machen deutlich, dass dieses Vorhaben ohne die Unterstützung durch die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) sowie die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und die Mitwirkung vieler sächsischer Archive nicht zu realisieren gewesen wäre. Stellvertretend für viele Helfer bedanke ich mich namentlich bei Frau Ute Ludwig vom Stadtarchiv Döbeln. Herrn Dr. Matthias Donath danke ich für die angebotene Möglichkeit zur Veröffentlichung dieser Betrachtung in den Sächsischen Heimatblättern und für manchen konstruktiven Hinweis.

Autor
Prof. Dr. Günter Dörfel
Dresden